

2) § 10 des Edictes betr. den erleichterten Besitz des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner. 1807 Okt. 9. „Auflösung der Güts-Untertänigkeit. Nach dem Datum dieser Verordnung entsteht fernerhin kein Untertänigkeitsverhältnis weder durch Geburt noch durch Heirat, noch durch Übernehmung einer untertänigen Stelle, noch durch Vertrag.“

3) Aus dem Tagebuche der Gräfin Voß. 11. September. Die Königin ist schrecklich unglücklich, daß an allen Orten, wo der Konvention zufolge die Franzosen abmarschieren sollen, sie fort und fort bleiben und die armen Einwohner vollends an den Bettelstab bringen.

11. November. Ich erhielt das Verzeichnis von allem, was die Franzosen teils offiziell aus Berlin nach Paris fortgeschafft, teils einfach geraubt haben, ebenso aus den königlichen Schlössern, wie aus Potsdam; meistens Statuen, Bilder, Porzellan, Vasen, Kostbarkeiten und Kunstwerke aller Art. Es ist eine unglaubliche Liste.

1. April 1808. Von heute an hört der Tisch der Offiziere bei uns auf; ich ging heute noch zu ihnen hinein, um Abschied zu nehmen; es tat mir weh. Leider werden von Tag zu Tag mehr Einschränkungen im königl. Haushalte notwendig; auch ich verzichte auf einen Teil meines Gehalts.

3. April. Alle die armen Offiziere, die hier durchkommen, sind jetzt auf halben Sold gesetzt, und es gibt viele, die auch nicht das allgeringste von Sold mehr nehmen. Man weiß, daß manche dieser treuen, armen Offiziere Holz hauen, um ihr Brot zu verdienen, andere bei den Bauern in der Wirtschaft und auf dem Felde arbeiten, nur um leben zu können.

4) Aus einem Briefe der Königin Luise an ihren Vater, 1808. Ich habe mich ergeben, und in dieser Ergebung bin ich jetzt ruhig. Es wird mir immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusammensinkt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen, welcher, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Welt schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns.

... Von ihm (Napoleon) können wir vieles lernen, und es wird nicht verloren sein, was er getan und ausgerichtet hat. Es wäre Lästerung, zu sagen, Gott sei mit ihm; aber offenbar ist er ein Werkzeug in des Allmächtigen Hand, um das Alte, welches kein Leben mehr hat, das aber mit den Aufstehenden fest verwachsen ist, zu begraben. Aber es kann nur gut werden in der Welt durch die Guten. Deshalb glaube ich auch nicht, daß der Kaiser Napoleon Bonaparte fest und sicher auf seinem freilich jetzt glänzenden Thron ist. Er richtet sich nicht nach ewigen Gesetzen, sondern nach Umständen, wie sie nun eben sind. Dabei besiedet er seine Regierung mit vielen Ungerechtigkeiten. Er ist von seinem Glüd geblendet und meint alles zu vermögen. Dabei ist er ohne alle Mäßigung, und wer nicht Maß halten kann, verliert das Gleichgewicht und fällt.

Ich glaube fest an Gott, also auch an eine sittliche Weltordnung. Diese sehe ich in der Herrschaft der Gewalt nicht; deshalb bin ich in der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird. . . Dieses Ziel scheint aber in weiter Entfernung zu liegen; wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen und darüber hinstarben. Wie Gott will — alles, wie er will! Aber ich finde Trost, Kraft und Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt. Ist doch alles in der Welt nur Übergang! Doch wir müssen durch! Sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden.

... Gern werden Sie, lieber Vater, hören, daß das Unglück, welches uns getroffen, in unser eheliches und häusliches Leben nicht eingedrungen ist, vielmehr uns noch werter gemacht hat. Der König, der beste Mensch, ist gütiger und liebevoller als je. „Du, liebe Luise, bist mir im Unglück noch werter und lieber geworden. Nun weiß ich aus Erfahrung, was ich an dir habe.“